

## Marianische Kräuterbräuche in der Volksfrömmigkeit

Markus Hilpert

### Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Hilpert, Markus. 2011. "Marianische Kräuterbräuche in der Volksfrömmigkeit."  
In Signum in bonum: Festschrift für Wilhelm Imkamp zum 60. Geburtstag, edited  
by Nicolaus U. Buhlmann and Peter Styra, 955-64. Regensburg: Pustet.

### Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under the following conditions:

**Deutsches Urheberrecht**

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publizieren/>



Nicolaus U. Buhlmann / Peter Styra (Hg.)

# SIGNUM IN BONUM

*Festschrift für Wilhelm Imkamp  
zum 60. Geburtstag*

Verlag Friedrich Pustet  
Regensburg

# Marianische Kräuterbräuche in der Volksfrömmigkeit

Markus Hilpert

## Heil der Kranken

Es ist kein Zufall, dass die Gottesmutter Maria von den Menschen seit alters her bei allen Nöten angerufen wurde und in der Volksfrömmigkeit aller Jahrhunderte einen so festen Platz hat!<sup>1</sup> Sie gilt als die Fürsprecherin schlechthin. Daher ist es auch wenig verwunderlich, dass sehr viele Kräutersegen und -legenden eng mit der allerseligsten Jungfrau in Verbindung stehen. Ebenso lassen sich hunderte volksrümliche Bezeichnungen der Heilkräuter auf die Hl. Maria zurückführen. Weil sie im frommen Brauchtum zudem die Schützerin der Heilkräuter ist, war und ist ihre Verehrung zu fast allen Zeiten mit Kräuterbräuchen verbunden. Gerade in gefährlichen Zeiten und schwierigen Lebenslagen finden wir schließlich eine Reihe von Bittgebeten, Segensformeln und Volksbräuchen, die nicht selten ebenfalls in verschiedenen Art und Weise vor allem Heilkräuter thematisieren.

Bereits zu Beginn eines Lebens vertrauten unsere Vorfahren beispielsweise auf die segensbringende Wirkung sogenannter Marienkräuter. So bettete man früher die Wöchnerin und ihr Neugeborenes auf Bettstrohkrauter (Johanniskraut, Kamille, Thymian oder Waldmeister). Sie verbreiteten nicht nur einen beruhigenden Heuduft, sondern wirkten auch antiseptisch (infektions- und keimhemmend). Diese Kräuterkissen (auch Gebärkissen genannt) wurden vielerorts der Fürbitte Mariens gewidmet. Man nannte Sie deshalb auch Liebfrauenstroh oder Marias Bettstroh. Auch das Labkraut wurde als „Unser lieben Frauen Bettstroh“ bezeichnet, weil der Legende nach die Gottesmutter aus den Blättern dieser Pflanze für sich ein Lager und für das göttliche Kindlein ein Wiegekissen gemacht habe. Noch bis ins 20. Jahrhundert wurde beispielsweise in Unterfranken den Neugeborenen ein solches geweihtes „Marienkisselchen“ unter das Kopfkissen gelegt.<sup>2</sup>

Besonders bei der Bitte um Heilung von schweren Krankheiten wird Maria in der Volksfrömmigkeit als Mittlerin zwischen Gott und dem kranken Menschen

1 Imkamp, Wilhelm: Moment mal! Durch die Bibel gesagt. Augsburg, 2003.

2 Hilpert, Markus; Wörner, Daniela: Kräuterheilige. Kräuterlegenden und Kräutersegen rund um unsere Schutzpatrone. Konradshofen, 2009.

angerufen. Ein Hauptgrund hierfür ist sicherlich die Hoffnung vieler Gläubiger, dass die Gottesmutter die Schmerzen der Leidgeplagten nachempfinden kann, da sie selbst unter der Passion ihres Sohnes gelitten hat. So heißt es auch im Wallfahrtslied der mittelschwäbischen Wallfahrt Maria Vesperbild: „Ich gehe, wenn ich traurig bin, zur lieben Mutter Gottes hin, und alles Leid und allen Schmerz vertrau' ich ihrem Mutterherz“.<sup>3</sup> Nicht ohne Grund wird die Gottesmutter auch im Bitt- und Dankgebet der Lauretanischen Litanei als „Heil der Kranken“ angesprochen. Und die unzähligen Dankopfer und Motivtafeln in Wallfahrtskirchen und Marienkapellen geben ein beredtes Zeugnis davon, dass den Bittstellern wirklich geholfen wurde. Auch die Mirakelbücher der marianischen Wallfahrtsorte notieren zahlreiche Heilungen, die ohne ärztliche Hilfe und allein durch das Erbarmen und die Fürsprache der Gottesmutter erfolgten. Demnach „besteht an der Tatsächlichkeit des Vorkommens von extramedikalen, supernaturalen und ärztlich inexplakablen Krankheitsheilungen durch die Fürsprache Mariens nach kritischer medizinischer Prüfung und Beurteilung kein Zweifel“.<sup>4</sup>

## Die marianische Botanik

In der Liturgie wird die Hl. Maria als Blume des Feldes oder als Lilie der Täler bezeichnet. Im marianischen Liedgut wird sie auch als „Rose ohne Dornen“ und als „Lilie ohnegleichen“ beschrieben und die Lauretanische Litanei nennt sie sogar „geistliche Rose“. Diese enge Verbindung der Gottesmutter mit der Flora, insbesondere mit den Heilpflanzen, mag Grund und Ausdruck dafür sein, weshalb schon unsere Vorfahren bei ihrer Naturheilkunde fest auf die Mithilfe Mariens vertrauten. Bereits im 15. Jahrhundert wurde beispielsweise die Madonna in Florenz als Patronin der Ärzte und der Apotheker verehrt. Die Äbtissin Hildegard von Bingen sprach von der Hl. Maria gar als der Mutter der Medizin („mater medicinae“) und in der Basilika der Zwölf Apostel in Rom wird sie als Madonna der Gesundheit („Madonna della sanità“) verehrt.<sup>5</sup> Nach und nach wurden daher immer mehr Heilpflanzen der besonderen Fürsprache Mariens unterstellt. Insbesondere aus dem Glauben, dass der Leichnam Mariens nach Blumen geduftet habe, erwuchs seit dem Mittelalter eine eigene marianische Botanik. Allein im deutschen Sprachraum kennt der Volksmund rund 200 Pflanzen, die der allerseligsten Jungfrau gewidmet sind und die „Maria“ (z. B. Marien Weiß, *Gentiana frigida*) oder „Muttergottes“ (z. B. Muttergottesdorn, *Rosa rubiginosa*) im Namen tragen.<sup>6</sup>

Neben der Rose und der Lilie galten früher vor allem das Veilchen (*Viola*), das Maiglöckchen (*Convallaria majalis*) oder die Primel (*Primula*) als typische Marien-

3 Imkamp, Wilhelm (Hrsg.): Die Wallfahrt Maria Vesperbild. Augsburg, 1995.

4 Stadlbauer, Ferdinand: Realien der Marienverehrung im profanen Bereich. In: Beinert, W.; Petri, H. (Hrsg.): Handbuch der Marienkunde. 2. Auflage. Band 2. Regensburg, 1997, S. 527–554.

5 Imkamp, Wilhelm: Eine katholische Liebeserklärung an die Schöpfung. Durch das Gebet leuchtet das Kräuterbrauchtum in der Volksfrömmigkeit in den richtigen Farben. In: Die Tagespost. Katholische Zeitung für Politik, Gesellschaft und Kultur. 14. August 2008, Sonderdruck.

6 Crvenka, Mario: Marias Pflanzen. Annweiler, 2008.

blumen.<sup>7</sup> In Österreich gilt auch heute noch die Rose der Hagebutte (Heckenrose, *Rosa canina*) als die Marienpflanze schlechthin.<sup>8</sup> Zu den Marienkräutern zählt ebenfalls der Thymian (Quendel, *Thymus serpyllum*). Im slawischen Sprachraum heißt er auch „Seelchen der Mutter“ und in Tirol erzählt man sich, dass die Gottesmutter bei ihrer Hochzeit einen Kranz aus Feldthymian im Haar getragen habe.<sup>9</sup> Im Altbayerischen wurden früher aus Thymian an Fronleichnam auch kleine Kränze geflochten und geweiht, die sich die Mädchen (Kranzjungfrauen) zur Prozession in die Haare steckten. Nach dem Umgang wurden diese dann an Fenstern oder Türstöcken aufgehängt, denn im Volksglauben gilt der Thymian als Schutz gegen das Böse.<sup>10</sup>

Als Mariengold wird im Volksmund die Ringelblume (*Calendula officinalis*) bezeichnet. Der Name wird darauf zurückgeführt, dass die krautige Pflanze während fast aller Feste zu Ehren der Hl. Jungfrau Maria blüht. Früher trugen sich übrigens abergläubische Mädchen vor dem Schlafen eine Salbe aus getrockneten Ringelblumen, Honig und Essig auf und riefen den Hl. Lukas an, er möge sie von ihrer großen Liebe träumen lassen.<sup>11</sup>

Als Maria- und Josefsblümchen wird noch heute um Landau in der Pfalz die Gewöhnliche Kreuzblume (*Polygala vulgaris*) bezeichnet. Der volkstümliche Name geht vermutlich auf die verschiedenen Blütenfarben (blau und rot bzw. weiß) der Pflanze zurück. Früher glaubte man, dass Kühe, die die Kreuzblume fressen, mehr Milch geben.<sup>12</sup>

Im Mittelalter war die weiße Lilie (*Lilium candidum*) u. a. das Attribut der Jungfrau Maria. Die Pflanze gilt als Symbol der Reinheit und der Keuschheit und wurde deshalb auch Keuschblume genannt. Sie wurde vor allem in den Klostergärten von Mönchen angebaut. In der Benediktinerabtei Corvey (Nordrhein-Westfalen) soll sie den Brüdern sogar den Tod angekündigt haben: Drei Tage bevor ein Bruder das Zeitliche segnete, lag auf dessen Chorstuhl eine weiße Lilie! Geschichten um eine solche Todeslilie gibt es übrigens auch in anderen Klöstern, wie beispielsweise in Hildesheim oder Breslau.<sup>13</sup>

7 Pötzl, Walter: Brauchtum. Von der Martinsgans bis zum Leonhardsritt, von der Wiege bis zur Bahre. Augsburg, 1999.

8 Wolf, Helga Maria: Brauchbares. In: Schaufenster Volkskultur. Nachrichten zur Volkskultur in Niederösterreich. Heft 4/2008, S. 4–5.

9 Nach einer anderen Tiroler Legende ist der Thymian sogar ein „ganz frommes Kraut“, seit die Muttergottes bei einer Wanderung auf einem Thymianrasen gerastet hat. Im Mittelalter hat man sich auch erzählt, dass die Hl. Maria das neugeborene Jesuskind auf Thymian gebettet und während der Flucht nach Ägypten auf Thymianpolstern geruht habe.

10 Baum, Karl: Altbayerische Bräuche und Feste. Schrobenhausen, 2008.

11 Hilpert, M.; Wörner, D.: Kräuterbrauchtum in der Volksfrömmigkeit. Mit Würz- und Heilpflanzen durch Kirchenfeste, Feiertage und Klostergärten. Konradshofen, 2008.

12 Crvenka, Mario: Marias Pflanzen. Annweiler, 2008.

13 Fink-Henseler, Roland: Naturrezepte aus der Hausapotheke. Bindlach, 1996.

## Kräuterbrauchtum an Mariä Himmelfahrt

Von allen Festtagen steht die Aufnahme Mariens in den Himmel (15. August) am engsten mit dem Kräuterbrauchtum in Verbindung. Das Hochfest wird umgangssprachlich meist nur Mariä Himmelfahrt genannt, ist aber auch als Maria Würzweih, Büschelfrauentag, Maria in der Ernte oder sogar als Hoher Frauentag bekannt. In der Volksfrömmigkeit ist es jedenfalls das Fest der Hl. Jungfrau Maria schlechthin.<sup>14</sup>

Die Entschlafung Marias wird in der armenischen Kirche am 15. August schon seit dem Jahr 450 begangen. Für den Westen ist das Fest der Himmelfahrt Mariens seit dem 7. Jahrhundert bezeugt.<sup>15</sup> Dass bereits zu dieser frühen Zeit die Kräuter eine gewisse Rolle in der Volksfrömmigkeit spielten, belegt u. a. das Konzil von Liftinä im belgischen Hennegau im Jahr 743, das sich mit einem Brauch der Kräuterweihe beschäftigte. Zur Belehrung der Priester wurde damals sogar ein Verzeichnis alter Volksbräuche angelegt, in dem „von dem geweihten Bündel, das das gutgläubige Volk [...] Sankt-Mariä-Bündel“ nennt, zu lesen ist.<sup>16</sup> Die Weihe der Kräuterbuschen während der Hl. Messe an Mariä Himmelfahrt mit entsprechenden Benediktionsformeln ist aber erst seit dem 10. Jahrhundert historisch gesichert.<sup>17</sup> Aus dieser Zeit ist ein schönes Segensgebet für die Heilkräuter überliefert: „Allherschender Gott, den Menschen Urheber allen Heils und aller Gesundheit, du Arzt für Seele und Leib. In unerforschlicher Weisheit hast du eine Fülle von Pflanzen als heilwirkende Medizin für die Kranken erschaffen. Wir bitten dich: Erfülle die Kräuter, die du geschaffen hast, mit deinem heilsamen Segen. Und jedem Kranken, der sie braucht, seien sie Arznei für den Leib und Kraft für die Seele, auf dass er dir Dank abstatte. Alle Geister loben unseren Herrn Jesus Christus“.<sup>18</sup>

Seit über 1000 Jahren ist die *Benedictio herbarum* an Mariä Himmelfahrt nachgewiesen. Warum aber an diesem Tag die Kräuter geweiht werden, ist nicht eindeutig zu belegen. Eine Erklärung basiert auf der *legenda aurea*, wonach sich bei der Aufnahme Mariens in den Himmel ein unaussprechlicher Wohlgeruch verbreitet habe und in ihrem leeren Grab statt des Leichnams duftende Blumen gefunden wurden. Auch seien Rosen und Lilien am leeren Grab gewachsen und ein wunderbarer Kräutergeruch habe die Luft erfüllt.<sup>19</sup> Ab dem 5. Jahrhundert ist zudem bereits überliefert, dass die Grabtücher, in die ihr Leichnam gewickelt worden war, ebenfalls einen unbeschreiblichen Wohlgeruch verbreitet haben. Eine andere Legende erzählt, dass dem Grab Mariens bei ihrer Aufnahme in den Himmel ein wunderbarer Duft von Kräutern und Blumen entstieg. Und noch heute wird bei Marienerscheinungen von einem seltsamen Rosenduft berichtet, der den Ort des

14 Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung: Direktorium über die Volksfrömmigkeit und die Liturgie. Grundsätze und Orientierungen. Bonn, 2001.

15 Mit einem Dogma bestätigte Papst Pius XII schließlich im Jahr 1950 die Jahrhunderte alte christlicher Überzeugung, wonach Maria mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wurde.

16 Schmidt, Philipp: Volkskundliche Plaudereien. Bonn, 1941.

17 Pözl, Walter: Brauchtum. Von der Martinigans bis zum Leonhardsritt, von der Wiege bis zur Bahre. Augsburg, 1999.

18 Mai, Stefan: Pfarrbrief Frickenhausen. Nr. 8/9, 1991.

19 de Voragine, Jacobus: *Legenda Aurea*. 15. übersetzte Auflage. Gütersloh, 2007.

Vorübergangs erfüllt.<sup>20</sup> Jedenfalls erwuchs bereits im Mittelalter aus dem Glauben, der Leichnam Mariens habe nach Blumen geduftet, eine fast eigene marianische Botanik.<sup>21</sup>

Ob diese Legenden allein wirklich der Ursprung für die Weihe der Kräuterbuschen an Mariä Himmelfahrt sind, bleibt umstritten. Schließlich erreichen auch die ätherischen Öle vieler Kräuter im August ihre höchste Konzentration und damit ihren höchsten therapeutischen Nutzen.

Die Auswahl der Kräuter für die Buschen, die an Mariä Himmelfahrt gesegnet werden, ist in jeder Region verschieden.<sup>22</sup> Die Gläubigen verwendeten früher meist Pflanzen, die in der heimischen Flora wuchsen, deren Heilkraft ihnen bekannt war, die im lokalen Volksglauben eine bestimmte Bedeutung hatten oder die in eine Verbindung zu Maria gebracht wurden, wie etwa die Königskerze (für die Himmelskönigin) oder der Frauenmantel (für den schützenden Mantel der Gottesmutter). Teilweise spielte auch die Zahlensymbolik eine Rolle. So sollte der Kräuterbuschen mindestens 7, manchenorts aber auch 9, 12, 15, 19, 33, 66, 77 oder gar 99 verschiedene Pflanzen umfassen.<sup>23</sup>

Die Kräuterbuschen können während der Hl. Messe (nach dem Wortgottesdienst) oder mit dem Schlussegen geweiht werden.<sup>24</sup> Dabei wird um die Wohlfahrt des Leibes und der Seele sowie um Schutz vor widrigen Einflüssen gebetet.<sup>25</sup> Die Segnung der Kräuterbuschen beginnt der Priester mit den Worten „Der Name des Herrn sei gepriesen“ und die Gemeinde antwortet mit „Von nun an bis in Ewigkeit“. Dann spricht der Priester: „Lasset uns beten. Herr, unser Gott, du hast Maria über alle Geschöpfe erhoben und sie in den Himmel aufgenommen. An ihrem Fest danken wir dir für alle Wunder deiner Schöpfung. Durch die Heilkräuter und Blumen schenkst du uns Gesundheit und Freude. Segne + diese Kräuter und Blumen. Sie erinnern uns an deine Herrlichkeit und an den Reichtum deines Lebens. Schenke uns auf die Fürsprache Mariens dein Heil. Lass uns zur ewigen Gemeinschaft mit

- 20 Bemerkenswert ist in diesem Kontext auch die Symbolik der Bitterkräuter bei den Marienerscheinungen in Lourdes zwischen dem 11. Februar und dem 16. Juli des Jahres 1858. Zwischen der achten und zwölften Erscheinung der Gottesmutter machte die Hl. Bernadette scheinbar unverständliche Dinge. So rutschte sie auf den Knien über den schmutzigen und feuchten Boden der Grotte und aß von den bitteren Kräutern, die dort wuchsen, weil die Gottesmutter sie dazu aufforderte. Sie sprach beispielsweise bei der neunten Erscheinung am 24. Februar zu dem 14-jährigen Mädchen: „Trinke und wasche Dich in der Quelle und iss von den Kräutern, die dort wachsen“ (vgl. Laurentin, René: Lourdes. Histoire authentique des apparitions. 6 Bände. Paris, 1961–1964).
- 21 Stadlbauer, Ferdinand: Realien der Marienverehrung im profanen Bereich. In: Beinert, W.; Petri, H. (Hrsg.): Handbuch der Marienkunde. 2. Auflage. Band 2. Regensburg, 1997, S. 527–554.
- 22 Frei, Hans: Brauchtum und Dorfkultur. In: Frei, H.; Stettmayer, F.: Die Stauden. Porträt einer Landschaft in Bayerisch-Schwaben. Augsburg, 2006, S. 132–145.
- 23 Während heute auch Getreide und Blumen als dekorative Elemente in die Buschen gebunden werden, galten früher Alant, Arnika, Engelwurz, Erdrauch, Hornklee, Johanniskraut, Klatschmohn, Königskerze, Kornblume, Mutterkraut, Rainfarn, Raute, Ringelblume, Schafgarbe, Tausengüldenkräuter, Wegwarte und Wermut als typische Pflanzen für die Kräuterbüschel, vgl. Pözl, Walter: Brauchtum. Von der Martinsgans bis zum Leonhardsritt, von der Wiege bis zur Bahre. Augsburg, 1999.
- 24 Findet die Kräutersegnung außerhalb einer Hl. Messe statt, werden die jeweiligen Lesungen zum Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel oder die Lesung von den Lilien auf dem Felde (Mt 6, 25–33) verkündet.
- 25 Schott, Anselm: Das vollständige Römische Meßbuch. 10. Auflage. Freiburg im Breisgau, 1949.

dir gelangen und dereinst einstimmen in das Lob der ganzen Schöpfung, die dich preist durch deinen Sohn Jesus Christus in alle Ewigkeit.“ Die Gemeinde antwortet mit „Amen“. Anschließend besprengt der Zelebrant die Kräuterbuschen mit Weihwasser. An die Segnung schließt sich oft ein Mariengebete an.<sup>26</sup>

Die geweihten Kräuterbuschen sollen mit Ehrfurcht und Vertrauen zur Gottesmutter aufbewahrt werden.<sup>27</sup> Zuhause werden sie deshalb getrocknet und beispielsweise unter dem Dach oder im Stall aufgehängt. Bei drohendem Unwetter wird ein Teil der getrockneten Kräuter verbrannt. Auch erkranktem Vieh wird zur Genesung etwas von den zerriebenen Kräutern unter das Futter gemischt. Früher bekamen auch kranke Angehörige einen Tee aus geweihten Kräutern. In einigen Gegenden wurden auch die Ställe oder das Zimmer der Wöchnerin mit den Kräutern geräuchert oder man steckte einen Teil der geweihten Kräuter ins Ehebett, in die Wiege oder in das Taufkissen. Einige geweihte Körner hob man auch bis zur nächsten Saat auf. Ebenso trug man kleine Kräutersäckchen bei sich oder nähte sie in die Kleidung ein. Mancherorts trug auch die Braut ein paar Kräuter im rechten Strumpf, und auch den Toten gab man schließlich etwas vom Kräuterbuschen mit ins Grab. Die alten Kräuterbuschen des Vorjahres verbrannte man zuhause, warf sie an Epiphanie in die Dreikönigsglut oder am Karsamstag ins Judasfeuer. Mancherorts gab man sie auch dem Vieh zum Fressen.<sup>28</sup>

## Frauenkräuter

Die Wochen nach Mariä Himmelfahrt, vom 15. August bis zum 12. September (Mariä Namen), werden Frauendreißiger genannt.<sup>29</sup> Diese Zeit galt früher als besonders günstig, um Kräuter zu sammeln.<sup>30</sup> Nach altem Volksglauben sei ihre Wirkkraft in dieser Zeit besonders groß, ja ihre Heilwirkung sei sogar dreifach so stark und giftige Pflanzen würden keinen Schaden mehr anrichten können.<sup>31</sup> Der Legende nach segnet nämlich die Gottesmutter in diesen vier Wochen die Erde. Manche Pflanzen, wie etwa die Blutwurz (Aufrechtes Fingerkraut, *Potentilla*

26 Liturgische Institute Salzburg, Trier, Zürich (Hrsg.): Benediktionale. Studienausgabe für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes. 14. Auflage. Freiburg im Breisgau, 2004.

27 Schott, Anselm: Das vollständige Römische Meßbuch. 10. Auflage. Freiburg im Breisgau, 1949

28 Hilpert, M.; Wörner, D.: Kräuterbrauchtum in der Volksfrömmigkeit. Mit Würz- und Heilpflanzen durch Kirchenfeste, Feiertage und Klostergärten. Konradshofen, 2008.

29 Der Frauendreißiger entstand in Anlehnung an den Trauerbrauch des Dreißigsten bereits im Mittelalter.

30 Seit Ende des 15. bis ins 18. Jahrhundert wurden vermehrt sogenannte „Kräuterbücher“ geschrieben, die erstmals in gedruckter Form meist den praktischen Nutzen von (Heil)Kräutern beschrieben. Das Wissen stammte oft aus antiken Quellen (vor allem Plinius und Dioskurides). Das Buch „Gart der Gesundheit“ (Hortus Sanitatis) behandelt beispielsweise 382 verschiedene Pflanzen. Einige dieser Kräuterbücher förderten aber auch abergläubische Übertreibungen. So etwa die Vorstellung, dass zwischen Mariä Himmelfahrt und Maria Geburt gesammeltes und über der Tür aufgehängtes Immergrün apotropäisch (den Teufel abwehrend) wirke, vgl. Bächtold-Stäubli, Hanns; Hoffmann-Krayer, Eduard (Hrsg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. 10 Bände. Berlin, 1927–1942.

31 Fuchs, Friederike: Bauernregeln. Altes Wissen rund um Feld und Garten, Bauernmedizin und Brauchtum. Augsburg, 2009.

*erecta*), die im Volksmund auch Marienreinigung genannt wird, sollen dem Brauch nach sogar ausschließlich im Frauendreißiger gesammelt werden, weil ihr Tee sonst keine Wirkkraft hätte.<sup>32</sup> In einigen Gegenden fand die Kräutersegnung sogar nicht an Mariä Himmelfahrt, sondern erst am 8. September (auch „Kleiner Frauentag“ genannt) oder gar am 12. September (Mariä Namen) statt.<sup>33</sup>

Im Frauendreißiger wurden früher meist die volkstümlich bezeichneten Frauenkräuter gesammelt. Sie wurden in der gesamten Frauenheilkunde eingesetzt: Während der Schwangerschaft, bei der Geburt, gegen Menstruationsbeschwerden, zur Verhütung oder auch für Kindersegen. Dass Maria bevorzugt bei Frauenleiden angerufen wird, hat den Ursprung bereits in der späten Antike. Als nämlich das Konzil von Ephesus im Jahr 431 für Maria den Titel „Gottesgebälerin“ bestätigte, wurde sie zur bevorzugten Patronin der Frauen und der Mütter und bei allen gynäkologischen Erkrankungen, bei Unfruchtbarkeit, bei Schwangerschaftsbeschwerden oder bei Geburtsnöten angerufen. Eine ganze Reihe von Kräutern wurde in der Folgezeit nach ihr benannt, weil sie häufig bei diesen Frauenbeschwerden verwendet werden: Marienkraut (*Arnica montana*), Marienelke (Gartnelke, *Dianthus caryophyllis*), Marienessel (Frauenminze, *Marubium vulgare*), Mariabettstroh (Labkraut, *Galium odoratum Scop.*), Marienblume (Maßliebchen, *Bellis perennis*), Marienkerze (*Verbascum thepsus*), Marienstengel (Veilchen, *Viola odorata*), Maria Tränen (Frauenmantel, *Alchemilla vulgaris*), Marienrose (Jerichorose, *Anastatica hierochunta*), Marienglocke (*Campanula medium*), Marienglöckchen (Maiglöckchen, *Convallaria majalis*), Mariendistel (*Silybum Marianum*) oder Marienrose (*Rosa rubiginosa*).<sup>34</sup>

Besonders heilkräftig soll der an Marientagen gesammelte Frauenmantel (*Alchemilla xanthochlora*, syn. *A. vulgaris*) sein. Volkstümlich wird das Rosengewächs auch Marienkraut, Marienblume, Marienmantel, Mutterkraut, Muttergottesmäntelchen oder Aller Frauen Heil genannt. Die Namen deuten bereits darauf hin, dass der Frauenmantel in der Volksmedizin vor allem bei Frauenleiden eingesetzt wurde und die eingeschlechtliche Fortpflanzung des Rosengewächses eignet sich zudem hervorragend als Sinnbild für die unbefleckte Empfängnis. In Mähren wurden die kleinen Wassertröpfchen, die der Frauenmantel an den Rändern ausscheidet, Mariä Tränen genannt. In der Oberpfalz erzählte man den Kindern, dass sich in den Morgenstunden die Geister der Verstorbenen dort im Frauenmantel verbergen.<sup>35</sup> Aus längst vergangenen Zeiten, als die Pflanze noch Sinnau genannt wurde, ist ein altes Kräutergebet überliefert: „Die Wurzeln und Kräuter bete ich mit meinem kostbaren Gebet an, die da auf diesem Ort beschaffen sind, zu doktern und zu heilen. Sinnau, Sinnau, du heiliger Sinnau, das sind die Sinnauwurzeln, unserer lieben Frau ihr Mantelkraut.“<sup>36</sup>

32 Crvenka, Mario: Marias Pflanzen. Annweiler, 2008.

33 Schmidt, Siegfried: Geweihte Kräuter im Odenwald und ihre Volksnamen. Eine Bestandsaufnahme des traditionellen Brauchs. Lorsch, 1992.

34 Hilpert, Markus: Im Kräutergarten Gottes. Heilpflanzen in Brauchtum und Volksglauben. Augsburg, 2011.

35 Stadlbauer, Ferdinand: Realien der Marienverehrung im profanen Bereich. In: Beinert, W.; Petri, H. (Hrsg.): Handbuch der Marienkunde. 2. Auflage. Band 2. Regensburg, 1997, S. 527-554.

36 Fink-Henseler, Roland: Naturrezepte aus der Hausapotheke. Bindlach, 1996.

## Kräuterlegenden

Marienlegenden wurden über Generationen hinweg von den Eltern an ihre Kinder weiter gegeben. Dabei stand aber nicht der Unterhaltungswert im Vordergrund. Vielmehr dienten die Marien-Erzählungen der geistigen Erbauung, der moralischen Erziehung und der religiösen Orientierung.<sup>37</sup> In zahlreichen solcher Geschichten aus dem Leben der Gottesmutter geht es auch um Kräuter.

Beispielsweise spielte der Salbei (*Salvia officinalis*) der Legende nach bei der Flucht der Hl. Familie vor Herodes eine wichtige Rolle: Während der Flucht bat die Gottesmutter nämlich alle Pflanzen und Blumen um Hilfe. Aber nur der Salbei neigte sich über sie und das Jesuskind, so dass die Landsknechte des Herodes an ihnen vorüber gingen und sie nicht entdeckten. Als die Gefahr überstanden war, sprach die Gottesmutter zum Salbei: „Von nun an bis in alle Ewigkeit wirst Du eine Lieblingsblume der Menschen sein. Ich gebe Dir die Kraft, die Menschen zu heilen von jeder Krankheit. Errette sie vom Tode, wie Du es auch an mir getan hast“.<sup>38</sup>

Eine andere bekannte Geschichte über die Flucht Mariens nach Ägypten erklärt auch, warum die Wein-Rose (*Rosa rubiginosa*) so herrlich duftet: Die Gottesmutter habe nämlich auf den Zweigen des Rosengewächses die Windeln des Jesuskindes getrocknet! Daher stammen auch die Volksnamen der Pflanze, wie Maria Windelkraut, Maria Windelröschen oder Maria Windelwäsche.<sup>39</sup>

Eine dritte Flucht-Legende erklärt, warum die Blüten des Rosmarins (*Rosmarinus officinale*), der im Volksmund auch Marienbaum oder Marienstrauß genannt wird, blau sind. Ursprünglich waren sie nämlich einmal weiß! Als sich aber die Gottesmutter vor den Soldaten des Herodes verstecken musste, breitete sie ihren Mantel über einem Rosmarinbusch aus und kniete sich hinter ihm nieder. Als die Gefahr vorüber war, stand die Hl. Maria auf und schlug den Umhang zurück. Da färbten sich die Blüten ihr zu Ehre himmelblau.<sup>40</sup>

Warum die Acker-Winde (*Convolvulus arvensis*), eine aromatisch duftende Pflanze mit rotviolett gestreiften Trichterblüten, im Volksmund auch Marienkelch oder Muttergottesgläschen genannt wird, erzählt eine alte Sage: Ein Fuhrmann hatte einst seinen schwer mit Wein beladenen Karren festgefahren. Da kam die Muttergottes des Weges, sah die Not des Mannes und sprach zu ihm: „Ich bin durstig. Gib mir ein Glas Wein und ich will Dir helfen“. Der Fuhrmann antwortete: „Gern, aber ich habe kein Glas, worin ich Dir den Wein geben könnte“. Da brach die Muttergottes ein Blümlein ab, das einem Glas ähnlich sah und reichte es dem Fuhrmann. Er füllte es mit Wein und augenblicklich war der Wagen wieder frei.<sup>41</sup>

Eine andere schöne Mariengeschichte beschreibt schließlich, warum die Preiselbeere (*Vaccinium vitis-idaea*) je nach Region auch Muttergotteskirsche, Lieb-

37 Societas Bollandiensis (Hrsg.): Acta Sanctorum. 67 Bände. Paris, 1643–1940.

38 Fink-Henseler, Roland: Naturrezepte aus der Hausapotheke. Bintlach, 1996.

39 Crvenka, Mario: Marias Pflanzen. Annweiler, 2008.

40 Crvenka, Mario: Marias Pflanzen. Annweiler, 2008.

41 Crvenka, Mario: Marias Pflanzen. Annweiler, 2008.

frauenbirn oder Frauenstrauch genannt wird. Der Sage nach erhörte nämlich die Gottesmutter die Bitte eines frommen Klausners, sie möge doch in den kargen Bergen eine nährende Pflanze wachsen lassen. So kamen die Beeren an das Heidekrautgewächs.<sup>42</sup>

## Quellen

- Beinert, W.; Petri H. (Hrsg.): Handbuch der Marienkunde, Band 2. Regensburg, 1997.
- Facijs, G.: Die neue Volksfrömmigkeit. In: Welt Online, 15.08.2008.
- Bächtold-Stäubli, Hanns; Hoffmann-Krayer, Eduard (Hrsg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. 10 Bände. Berlin, 1927–1942.
- Baum, Karl: Altbayerische Bräuche und Feste. Schrobenhausen, 2008.
- Crvenka, Mario: Marias Pflanzen. Annweiler, 2008.
- de Voragine, Jacobus: Legenda Aurea. 15. übersetzte Auflage. Gütersloh, 2007.
- Fink-Henseler, Roland: Naturrezepte aus der Hausapotheke. Bindlach, 1996.
- Frei, Hans: Brauchtum und Dorfkultur. In: Frei, H.; Stettmayer, F.: Die Stauden. Porträt einer Landschaft in Bayerisch-Schwaben. Augsburg, 2006, S. 132–145.
- Fuchs, Friederike: Bauernregeln. Altes Wissen rund um Feld und Garten, Bauernmedizin und Brauchtum. Augsburg, 2009.
- Hilpert, Markus: Im Kräutergarten Gottes. Heilpflanzen in Brauchtum und Volksglauben. Augsburg, 2011.
- Hilpert, Markus; Wörner, Daniela: Apostelkräuter. Pflanzensegen und Bauernbräuche im Volksglauben an die 12 Jünger Christi. Konradshofen, 2010.
- Hilpert, Markus; Wörner, Daniela: Kräuterbrauchtum in der Volksfrömmigkeit. Mit Würz- und Heilpflanzen durch Kirchenfeste, Feiertage und Klostergärten. Konradshofen, 2008.
- Hilpert, Markus; Wörner, Daniela: Kräuterheilige. Kräuterlegenden und Kräutersegen rund um unsere Schutzpatrone. Konradshofen, 2009.
- Imkamp, Wilhelm (Hrsg.): Die Wallfahrt Maria Vesperbild. Augsburg, 1995.
- Imkamp, Wilhelm: Eine katholische Liebeserklärung an die Schöpfung. Durch das Gebet leuchtet das Kräuterbrauchtum in der Volksfrömmigkeit in den richtigen Farben. In: Die Tagespost. Katholische Zeitung für Politik, Gesellschaft und Kultur. 14. August 2008, Sonderdruck.
- Imkamp, Wilhelm: Moment mal! Durch die Bibel gesagt. Augsburg, 2003.
- Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung: Direktorium über die Volksfrömmigkeit und die Liturgie. Grundsätze und Orientierungen. Bonn, 2001.
- Laurentin, René: Lourdes. Histoire authentique des apparitions. 6 Bände. Paris, 1961–1964.

<sup>42</sup> Crvenka, Mario: Marias Pflanzen. Annweiler, 2008.

- Liturgische Institute Salzburg, Trier, Zürich (Hrsg.): *Benediktionale. Studienausgabe für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes*. 14. Auflage. Freiburg im Breisgau, 2004.
- Mai, Stefan: *Pfarrbrief Frickenhausen*. Nr. 8/9, 1991.
- Pötzl, Walter: *Brauchtum. Von der Martinsgans bis zum Leonhardsritt, von der Wiege bis zur Bahre*. Augsburg, 1999.
- Schmidt, Philipp: *Volkskundliche Plaudereien*. Bonn, 1941.
- Schmidt, Siegfried: *Geweihte Kräuter im Odenwald und ihre Volksnamen. Eine Bestandsaufnahme des traditionellen Brauchs*. Lorsch, 1992.
- Schott, Anselm: *Das vollständige Römische Meßbuch*. 10. Auflage. Freiburg im Breisgau, 1949.
- Societas Bollandiensis (Hrsg.): *Acta Sanctorum*. 67 Bände. Paris, 1643–1940.
- Stadlbauer, Ferdinand: *Realien der Marienverehrung im profanen Bereich*. In: Beinert, W.; Petri, H. (Hrsg.): *Handbuch der Marienkunde*. 2. Auflage. Band 2. Regensburg, 1997, S. 527–554.
- Wolf, Helga Maria: *Brauchbares*. In: *Schaufenster Volkskultur. Nachrichten zur Volkskultur in Niederösterreich*. Heft 4/2008, S. 4–5.